



Abend-

Zeitung.

102.

Donnerstag, am 8. Julius, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Die Sternen-Nacht.

**S** liebes, heil'ges Sternenmeer!  
Wie wandl' ich doch so froh einher,  
Wenn du ob meinem Haupte stral'st  
Und mir den Bau des Weltalls mal'st.  
Wie Thau umschwebt mich Erdennacht!  
Wie Gluth umstrahlt mich Himmelspracht!  
Auf Erden wandelt still mein Fuß,  
Von Sternen nimmt mein Geist den Ruf!  
Und wie die Erde ringsum schweigt  
Und sich das Gluthmeer niederneigt,  
Da frag' ich: „Winkst du mir hinan?  
Ist endlich dorten meine Bahn?“  
Und wie der Himmel ringsum schweigt,  
Und sich kein Wort hernieder neigt,  
Dann forsch' ich, ob's denn nirgends rauscht?  
Ob meinem Ruf kein Wesen lauscht?  
Dann schau die Straf' ich hoch hinan,  
Die milchweiss rinnt, die Himmelsbahn;  
Wo ist des Anfangs Herrlichkeit,  
Des Ausgangs Unermesslichkeit.  
Die glüht, wie Lenzes Blumenpracht,  
Nach einer warmen Regennacht,  
Wenn ich den Pfirsichblüthenschnee  
Wohl tausend Meilen prangen seh!  
Und ringsum, bis zur Silberbahn,  
Narzissen prangen, aufgethan  
Mit goldner Kelche Flammengluth,  
Gestreift mit hellem Purpurblut.  
Und wieder geh' ich sinnend fort,  
Und seh' den auserwählten Ort,  
Wo sich der Himmelswagen schwenkt,  
Der stets hinan mein Auge lenkt.  
Wie sich die heil'gen Räder dreh'n  
Und schnell im mächt'gen Schwunge geh'n,  
Das sieht man an dem Flammenspiel  
Der Felgen um der Achse Ziel!

Und wie die Deichsel zeigt an:  
Die Ewigkeit ist meine Bahn!  
Von Ewigkeit bin ich genannt,  
Von Ewigkeit bin ich bespannt.

Dann schau ich, ob das vierte Rad  
Nicht wieder seinen Schimmer hat?  
Ob denn für immer schwand der Glanz,  
Der einst geziert den Sternenkranz?

Und wie das Rad ich dämmern seh'  
Und staunend unterm Himmel seh',  
Dann frag' ich: „Herr, hat Dein Geß  
Denn dieser Welt gesandt den Tod?“

Bernichtest Du Dein Werk dann auch  
Durch eines Athemzuges Hauch?  
Es war doch sicher schön gemacht,  
Johrtausende sah'n seine Pracht!“

Wie frag' ich doch solch' thöriqt Wort?  
Das Zeitrad jagt im Weltall fort,  
Und läuft die Stunde plötzlich ab,  
Dann thut sich auf von selbst ein Grab.

Das nimmt die Blume, wie den Stern,  
In seinen Schoos, und fragt den Herrn  
Der Welten: „Wann soll's auferstehn?  
Wie schnell willst Du's verwandelt sehn?“

Dann spricht der Herr: „Die Blume sey  
Erlöst, und ihrer Fesseln frei!  
Es rinn' ihr Geist wie Ambradust  
Auf Windesflügeln durch die Luft.“

Dann spricht der Herr: „Es soll der Stern  
Nun werden zum Chrystallenkern!  
So wandl' er mit Cometenflug  
Durch tausend Jahr! Dann ist's genug!“

O Herr ich hör' Dein heilig Wort,  
Nur vorwärts eilt das Weltall fort!  
Wohin ein Samenkörnchen fällt  
Da keimet eine neue Welt!

Nun auf ich zum Orion schau,  
Betrachte seines Gürtels Bau;

Da scheint's, als wär' von Diamant  
Ein Kreuz gebaut an Himmels Rand!

Warum hast Du mit Edelstein  
Geziert den obern Rand so fein,  
Daß ich mir denken muß dazu,  
Der Streif der fehlt zu meiner Ruh?

Erlöschen diese Sonnen auch  
Von frühem Tod's Verwandlungshauch,  
Daß ich das Demantkreuz nicht ganz  
Seh' flimmern dort in Himmelsglanz?

Nein! das ist der Unendlichkeit  
Gesetz, das all' die Sonnen reih't  
Mit Freiheit in dem Weltenraum,  
Du meinst sie wandeln da im Traum!

Du denkst in Deinem Menschenwahn,  
Betrachtend so die Sternenbahn,  
Wie Du ersinnst ein künstlich Schild:  
Dir wo an einem Sternenbild?

Du denkst, wie auf Dein Auge schaut,  
Warum die Strafe so gebaut,  
Das quer sie durch den Himmelsraum  
Sich lenkt in Zweigen wie ein Baum?

Und nirgends wird Dein Aug' belohnt,  
Ein Bild zu schau'n wie Du gewohnt  
Auf Deiner Erde bist zu sehn,  
Das Menschenhand hervor ließ gehn!

Drum fühl' ich's, ach! nur allzu tief,  
Daß mich zu kurzem Daseyn rief  
Des Weltgeist's Wink. — Ich bin geweiht  
Nur dieses Lebens Endlichkeit!

Denn alles Wissen gleicht dem Halm,  
Der nachtönt einer Glocke Schall!  
Der trägt auch nur des Lebens Schein,  
Und nirgends soll sein Bleiben seyn!

Es gleicht dem Tropfen in dem Bach,  
Dem fließen tausend andre nach,  
Und jeder meint: „Nun bin ich da!“  
Und flieht, eh' ihn mein Auge sah! —

Und doch erfand des Menschen Geist  
Wie der Planet um Sonnen kreist,  
Er spricht: „Du brauchst ein ganzes Jahr,“  
Und die Minute trifft auf's Haar!

Dann schwingt sich seine Seel' im Flug,  
So schnell als wie ein Athemzug,  
Hinan auf einen Wandelstern,  
Und mißt wie weit die Erd' ihm fern.

Dann streift sein Aug' zur Sonn' hinan  
Und zieht des Dreiecks Wunderbahn  
Bis wieder auf den Erdball her,  
Durch all' des Raumes weites Meer.

Dann schaut er durch sein Zauberglas,  
Dann legt er sein Gedankenmaß  
Nun an die Größe noch einmal,  
Und findet sie in sch'r'rer Zahl! —

So darf der Geist sich schwingen doch  
Mit Sonnen und mit Sternen hoch,  
Auf daß er sieht die Herrlichkeit  
Und staunend zum Gebet sich weicht.

O Weltgeist, sieh' mich knien hier!  
So bin ich denn ein Theil von Dir,  
Weil Du mir schloßest auf das Thor  
Durch das ich seh' den Sternenehor!

Du hobst mir halb den Schleier auf,  
Durch den ich seh' der Sonnen Lauf,  
Doch heb' ich schon beim ersten Blick  
In meine Nichtigkeit zurück!

Wie dank' ich Dir, daß Du die Nacht  
Zum Ruhbett dieser Welt gemacht!  
Sonst hätt' ich nie geschaut den Glanz,  
Den wunderbaren Sternentanz!

O Heil'ger! Nun verzag' ich nicht,  
Ich bin ein Funke von dem Licht,  
Ich bin ein Tropfen von dem Thau,  
Der flammen macht die Sternenau!

Wenn mir vor Gram die Seel' erbebt,  
Dann froh mein Aug' zum Himmel schwebt.  
Ach! wenn ein Tag mich wanken macht,  
Dann harr' ich auf die Sternennacht.

F. A. Kanne.

## Die Schreckensnacht.

(Beschluß.)

So mochten einige Stunden vergangen seyn, als ein starkes Getöse und lautes Wehklagen sein Ohr traf. Er erwachte. Die Beängstigungen des Traumes hatten sich zu schaudervoller Wirklichkeit bestätigt. Räuber waren, unter dem Beistande des mit ihnen einverständnen Wirths eingedrungen. Plötzlich war alles überfallen worden. Die Gräfin, ihre Tochter, die Kammerfrau, die Dienerschaft lagen in ihrem Blute. Ein leises Wimmern bezeichnete nur noch den Hingang manches unschuldig Gemordeten. Die Spalten zwischen den Balken des Bodens überzeugten den Erwachten von diesen Gräueln. Nur er, das letzte Opfer ihrer Bosheit, war noch übrig. Der Mörderhaufe erwähnte eines ihm entkommenen Offiziers, als der niederträchtige Wirth sogleich anzeigte, daß das entwischte Bögelchen bei ihm eingeflogen sey und auf dem Boden des Hauses im tiefen Schläfe liege. Lachend weihte man ihn dem Tode und schickte sich an, auch dieses Opfer in Empfang zu nehmen. Seinen Muth kannte man noch von der Zusammenkunft im Walde, wo er nur der Uebermacht gewichen war. Auch ihn im Schläfe zu morden, schien hier am zweckmäßigsten. Leise schlich einer die Leiter hinan, im Begriff die Fallthüre aufzumachen; sie war aber von innen verriegelt. In diesem Augenblicke streckte ein Schuß durch die kleine Oeffnung derselben den Angreifer zu Boden. Man sah nun, daß der Offizier nicht schlief, vielmehr auf einen Ueberfall vorbereitet war. Einen zweiten Räuber traf das nämliche Schicksal. Da äußerte der Anführer voller Wuth, daß er diesem bald ein Ende machen und die Thüre öffnen wolle. Mit seiner rechten Hand fuhr er in die, in der Thüre befindliche Oeffnung hinein, um den Riegel von innen zurückzuschieben. Aber durch einen muthigen Säbelhieb des Verzweifelnden war die Hand von dem Körper getrennt, der durch den heftigen Schmerz das Uebergewicht verlor und taumelnd zurückstürzte. Der Anführer ward ohnmächtig davon getragen und dem

Beweg'nen tausendfachen Verderben geschworen. Doch änderte sich in diesem Augenblick die Scene. Der Tag dämmerte. Wagen und Stimmen näherten sich. Die Räuber flohen mit ihrer Beute und verädet und stille ward die schaudervolle Mordgrube. Die abgehauene Hand lag am Boden. Mit dem Gefühl eines seltsamen Schmerzes ergriff der Offizier unwillkürlich dieselbe und bemerkte an ihr, zu seinem nicht geringen Schrecken, den glänzenden Siegelring seiner Familie. Tausend Zweifel drängten sich ihm auf, wie dieser an die Hand eines Räubers komme. Furcht und Ungewißheit über das Schicksal der Seinigen bestürmten ihn wechselweis. Er mußte in jedem Falle geraubt seyn. Zu der eignen Gefahr, in der er noch zu schweben glaubte, gesellten sich noch diese traurigen Vermuthungen, doch steckte er den Ring an seinen Finger und harrete so auf den Ausgang der Sache, indem er dabei, wie ein guter Soldat, seinen Posten nicht verließ und mit wieder gelad'nen Pistolen und gezogenem Säbel den Eingang zum Boden bewachte. Jetzt hielten die Wagen. Eine Menge Stimmen durchkreuzten sich. Zu seiner nicht geringen Freude bemerkte er, daß ein Detaschement russischen Militärs mit Bagagewagen eingetroffen war. Ihr Weg führte sie durch diese Gegend ihrer Bestimmung entgegen. Froh begrüßte der Beängstigte in ihnen seine Retter. Er nannte dem kommandirenden Offizier seinen Namen und Stand und unterrichtete ihn von der überstand'nen Schreckensnacht. Das angerichtete Blutbad erregte Schaudern in der Brust, selbst des rauhen Kriegers. Das innigste Mitleid ward aber der jungen, gemordeten Gräfin gezollt. Der Oberst drückte einen Kuß auf die leblose Hand und schwur, ihren Tod zu rächen. Dann gab er Ordre zur Bestattung der Ermordeten, und erbat sich vom Offizier ein Pferd und eine sichere Begleitung bis zu dem Gute seines Vaters, um von dort aus die Sache näher zu untersuchen, und der Polizeibehörde diesen Vorfall anzuzeigen.

Lange war er abwesend gewesen. Vorbeern hatte er im Dienste Alexanders eingearndtet, die er jetzt seinen Aeltern zu Füßen legen wollte. Schon sah er sich in den heimathlichen Grenzen. Alle Freuden einer seligen Jugend drängten sich wohlthuend seiner Erinnerung auf, und ließen ihn die Schreckensnacht augenblicklich vergessen. Jedem Baum, jedem Strauche, jeder Hütte, jedem Wandror rief er ein Willkommen zu. In seinen Blicken malte sich schaudervolle Erinnerung und frohe Hoffnung. So nahm ihn der Schloßhof auf. Doch seine Erwartungen

sanken. Die Diener und Untergebenen erkannten ihn zwar gleich wieder, nahmen ihn aber nicht mit der Freude und Ueberraschung auf, die er sich von ihnen versprach. Zurückgezogenheit und Stille herrschten in diesen Mauern. Nur ein alter, ihm stets ergebener Diener stand ihm Rede. Seine theure Mutter war gestorben, seine Geschwister hatten sich verheirathet und zerstreut und dem Vater war er — unwillkommen. Denn dieser war gefährlich krank und für niemand zu sprechen. Demohngeachtet wollte der Sohn, nach so langer Trennung, zu ihm — ward aber nicht vorgelassen. Ein unerklärbares Gefühl ergriff ihn — seiner selbst nicht mehr mächtig, bahnte er sich mit gezognem Säbel den Weg zu den hintersten Gemächern seines Vaters. Hier lag dieser, ein Bild des Todes, im Bette und scheute sich, den Blicken des vor ihm knieenden Sohnes zu begegnen. Noch immer schwieg er und schien die Freude des Wiedersehens auch nicht im entferntesten zu theilen. Von hohem Gefühl ergriffen stürzt der Sohn sich über ihn hin, um auch in des Vaters Brust gleiche Empfindungen rege zu machen und — ein Schrei des Schmerzes ist die Erwiderung. Er stuzt — untersucht die Ursache und findet, daß er des Vaters rechten, in einer Binde hängenden Arm durch seinen Druck verletzt habe. Er will die Quelle des Schmerzes näher erspüren und erblickt den Arm — ohne Hand. Sein Vater schweigt und liegt vernichtet in seiner Verworfenheit, als der vom Entsetzen ergriffne Sohn ihm den Ring zeigt und den Zusammenhang der Schreckensnacht ahnend, ihn fragt, ob er vielleicht erstathe, wie der Ring in seine Hände komme. Todesblässe überzieht des Alten Wangen. Er erkennt in dem Sohn den kühnen Fremdling der letzten Nacht. Er sieht sich, als Anführer einer Räuberbande, entlarvt und schäumt in ohnmächtiger Wuth. Er kennt die unbestechbare Rechtlichkeit des Sohnes. Ein Versuch, ihn zu tödten, mißlingt. Er wird übermannt und — gesteht. Weinend flieht der Sohn die Hallen der Väter, den frohen Aufenthalt seiner Jugend. Das ihm zur Begleitung mitgegebene Commando besetzt das Schloß. Er selbst aber zeigt den Vorfall der nächsten Behörde an, eilt in's Getümmel des Krieges zurück und findet in der Völkerschlacht bei Leipzig seinen Tod, den er gestiefentlich suchte.

Der Vater entging der gerechten Strafe nicht. Die Sache ward streng untersucht und — eine Greuelthat rohte sich an die Andre. Seine Güter wurden eingezogen, der Adel ihm genommen und nach dem gewöhnlichen Püchtigungen, Sibirien ihm zum immerwährenden Wohnplatz angewiesen. \*\*\*

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Freistatt.

(Schluß.)

Wir können die Darstellung des Conrad durch Hrn. Julius nicht anders als eine sehr gelungne nennen. Er besaß sich bei der lebhaftesten Aufregung bis zum Schluß vollkommen, wo nur durch die Wiederholung des aus der Ferne vom Thurm herabgeblasenen Morgenliedes eine unwillkommene Störung eintrat. Die steigende Unruhe, die mit jeder Weigerung des die Gefahr nicht ahnenden Freundes immer sichtbarer hervorbrechende innre Bewegung wurde, da auch Hr. Hellwig trefflich spielte, mit erschütternder Wahrheit gegeben. Vielleicht hätte das so gesteigerte Andringen, die auf's höchste getriebene Ungeduld durch irgend ein fortziehendes Ergreifen der Hände seines Freundes noch stärker motivirt werden können. Doch so etwas läßt sich nicht künstlich berechnen. Bei der Schilderung der Sitzungscene im Rathsaale:

So saßen lange schweigend wir im Kreise,  
In unsrer schwarzen Mäntel eingehüllt,  
Und eine Ahnung überschlich mich leise,  
Als sah' ich deines Todtenzuges Bild!

überlief durch die Art, wie sie gesprochen wurde, wirklich alle Zuschauer ein geheimer Todeschauer. Obgleich die Rolle, welche Sara von Ulstrade dabei spielt, gegen die zwei Männer vollen ziemlich zurücktritt; so legte doch das durch richtiges Gefühl geleitete Kunsturtheil unsrer Sara alles hinein, was mit Anstand daraus entwickelt werden konnte. Wir haben die Bemerkung gehört, als sei ihr erstes Auftreten zu abgemessen, ihre Unterredung mit Bruckthal zu kalt und feierlich gewesen. Wie hätte sich aber leidenschaftliche Hast mit der klugen Frau, die wohl selbst mit zu Rath gefessen und die auch hier Anfangs den Schleier noch nicht sinken lassen darf, vertragen? Sie trete daher nur immer verschleiert ein und enthülle, so wie der Todtengräber sich ihr selbst enthüllt und ihr volles Vertrauen abgewinnt, zugleich mit dem Gesichte den tiefen Kummer in ihrem Innersten. Vortrefflich spielte Mad. Schirmer den Uebergang vom bangenden Zweifel zur Zuversicht, die in der beklommenen Brust zurückkehrt. Gestärkt, raschen Schrittes, mit entwölter Stirn, kann sie nun ausrufen: „von Gräbern geh' ich fast beruhigt fort!“ Aber schon früher erglänzte ihr Auge, hob sich die Stimme, als die deutsche Frau ihre Theilnahme an den patriotischen Rathschlägen gegen die Unterdrücker zu erkennen giebt. Die Ausöhnungs- und Umarmungsscene am Sarge der Abgeschiednen wurde mit großer Wahrheit gegeben und gruppirt sich malerisch gegen den Glanz der hier gut angedeuteten Morgenbeleuchtung. Das feierlich-schwarze, reichstädtische Frauenkostüm mit der lang herabhängenden, goldenen Gürtelkette war nur in so weit alterthümlich gewählt, als es wirklich

schön und fleidlich erschien. — Eine in diesem Vokal seltne Ruhe und Stille bewies die gespannte Aufmerksamkeit und Theilnahme der Anwesenden und lösete sich erst zum Schluß in lautes Beifallklatschen und Rufen, die angemessenste Anerkennung, in die sich Dichter und Schauspieler theilten. Forschende Blicke suchten den uns vielfach theuern Dichter. Möge er uns bald in einem Trauerspiele von größerem Umfange erscheinen, ein Wunsch, der durch einige schon mitgetheilte Szenen zur Hoffnung wird. Unterdessen verdanken wir ihm gern zwei schöne Gaben, die uns die letzte Messe brachte, ein Bändchen Erzählungen voll Zartheit und Tiefe, beim Verleger dieser Abendzeitung, von welchem vor kurzem erst in diesen Blättern mit Recht viel Gutes gesagt worden ist, und ein Buch für Kinder (Leipzig, bei Götschen) mit einem lieblichen kleinen Schauspiel, mit Romanzen, Märchen, eine der Levana (die Erziehungsgöttin der Alten) sehr willkommenen Gabe, der lebensdige Abdruck seines reinen, kindlichen Gemüths.

Böttiger.

Nach der Darstellung der Freistatt spielte Herr Kammermusikus Fr. Kummer, Variationen für Violoncell von seiner Composition, mit gewohnter Fertigkeit und Gewandtheit. Wegen der nöthigen Anordnungen auf dem Theater vermuthlich spielte Hr. Kummer unten im Orchester, welches der Wirkung, besonders des Tones, nicht anders als nachtheilig sein konnte und mußte. In einem Theater, und noch dazu in der Tiefe des Orchesters, wo der Ton nicht verhallen kann, zu spielen, ist sehr undankbar für den Virtuosen, der dadurch, bei aller Anstrengung und Virtuosität, doch oft schiefen und ungünstigen Urtheilen Derer, die diesen Uebelstand nicht zu beurtheilen wissen und ihn nicht berücksichtigen können oder wollen, fast nie entgehen kann.

Zuletzt: Die Junggesellenwirthschaft. Diese Operette ist bereits allgemein bekannt, und durch den Titel hinlänglich bezeichnet. Die Schilderung der zerrütteten häuslichen Angelegenheiten zweier gutmüthigen, aber leichtsinnigen jungen Männer und einer daraus für diese entstehenden Verlegenheit, ist wahr, launig und für den Zuschauer belustigend. Vom innern poetischen und ästhetischen Gehalt ist hier nicht die Rede; allein es soll auch nur ein Scherz seyn. Die Musik des Kapellmeisters Gromow, dessen leichte, gefällige und doch dabei reelle und gründliche Schreibart bekannt ist, schmiegt sich ganz dem Charakter des Ganzen, wie der einzelnen Personen an. Sie ist leicht und fließend, ohne flach oder wäkrig zu seyn, und launig, wie es für ein solches Scherzspiel sich gebührt, worin es gar manche Componisten sehr verfehen, die ein solches Werkchen mit eben dem Aufwande von Mitteln ausstaffiren, wie eine große Oper, weil sie glauben, man könne nur durch Erschütterung wirken. Besonders gut ist in der Doppelszene das Quintett.

(Der Schluß folgt.)

## Ankündigungen.

In der Amelang'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen:

Morgen- und Abendandachten zum Gebrauch in Schulen beim Anfange und Schlusse des Unterrichts. 8. (4½ Bogen) 4 Gr.

Die großen Mängel, welche der Verfasser sowohl in den Schulen, als in den Familienkreisen beim gedanktosen Gebeten oft unzweckmäßiger und unverständlicher Gebete häufig zu bemerken Gelegenheit hatte, bewogen ihn, obige Mor-

gen- und Abendgebete oder Betrachtungen für Schullehrer, besonders auf dem Lande, aufzuwiegen, und überdies einige kürzere Gebete hinzu zu fügen, welche sie den Schülkinder können auswendig lernen und davon sie dann auch Eins von einem Schulkinde langsam und mit Andacht können herbeten lassen. Auch diesem Büchlehen ist die Einführung in Landschulen sehr zu wünschen.

ist in Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung zu bekommen.